

»Einige essen Heuschrecken«

MADAGASKAR Der Hunger bedroht – zusätzlich zur Pandemie – Millionen Menschen im Süden des Landes.



Die heftigste Dürre seit 40 Jahren verschlimmert die ohnehin schon prekäre Lage durch die Pandemie.

Julius Emmrich,

Neurologe an der Berliner Charité und Vorsitzender des Vereins »Ärzte für Madagaskar«, erklärt die Situation.

SPIEGEL: Herr Emmrich, was passiert gerade in Madagaskar?

Emmrich: Zu den vielen Gesundheitsproblemen, mit denen Madagaskar seit Jahren kämpft, ist im vergangenen Jahr die Hungersnot dazugekommen. Im Herbst ist im Süden des Landes die Regenzeit ausgeblieben.

SPIEGEL: Welche Konsequenzen hat das?

Emmrich: In den Südregionen leben 90 Prozent der Menschen als Selbstversorger von der Landwirtschaft. Die Dürre nimmt ihnen die Lebensgrundlage weg. Laut dem Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen leiden im Süden über eine Million Menschen darunter, dass es zu wenig Essen gibt. Am schwersten trifft es die vielen Kinder, die ohnehin schon unterernährt sind.

SPIEGEL: Wie versuchen die Menschen im Süden des Landes zu überleben?

Emmrich: Wer die Nahrungsvorräte aufgebraucht hat, isst vor allem Kakteen. Zuerst die Früchte, dann werden die Blätter zu einem Brei verarbeitet. Das führt aber zum nächsten Problem. Der Brei verursacht schwere Darmverstopfungen, besonders bei Kindern. Einige Menschen essen sogar Termiten oder Heuschrecken, das ist die Nahrung der Ärmsten in Madagaskar. Wenn die letzten Ressourcen aufgebraucht sind, fliehen die Familien in Richtung Stadt, was wiederum ein Problem wegen Covid-19 ist.

SPIEGEL: Wie heftig trifft das Coronavirus das Land?

Emmrich: Vor einigen Wochen ist im Süden eine Welle durchgeschwappt, nun trifft es die Städte. Es spielen sich hier Szenen ab, die an die Lage in Indien erinnern. Die Krankenhäuser sind überlastet, viele Menschen sterben vor den Kliniken. Es gibt auch kaum Behandlungsmöglichkeiten: Im Süden kann keine einzige Intensivstation Erkrankte beatmen, denn es mangelt an Strom. Offiziell erfährt man darüber nicht viel, denn die Regierung versucht, negative Berichterstattung weitgehend zu unterdrücken.

SPIEGEL: Was muss jetzt passieren, damit die Situation sich verbessert?

Emmrich: Im Moment hilft nur die Verteilung von Nostrationen. Wir helfen seit Januar zusammen mit dem Welternährungsprogramm und anderen Organisationen, aber das reicht bei Weitem noch nicht. Die Verteilung läuft sehr unkoordiniert ab, und es fehlt an Zentren, um unterernährte Kinder und Erwachsene zu behandeln. col